

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 14 (1858)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri

Honny soit qui
mal y penso.

14. Bd.

1858.



N^o 14.

3. April.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Briefe aus Java.

Von Heinrich Zollinger *).

I.

Werther Herr Better! Gegen die Gewohnheit deiner Mitarbeiter rücke ich mit meinem ächten und wahren Namen heraus, aus Gründen, die du selbst wirst billigen müssen. Zunächst sind wir nicht nur Namensvettern, sondern sogar Blutsverwandte. Einer meiner Vorfahren, ein ächter Tigurer, der gleichfalls Heinrich hieß, schloß sich nämlich dem Zug des Auswanderungsagenten Diviko an. Bei Genf wurden er und seine Gefährten von Julius Cäsar etwas kategorisch um den Paß gefragt und, weil sie keine Schriften hatten, wieder nach Haus geschickt. Bei dieser Gelegenheit ließ mein Urahn, weil er sehnlich „he“ verlangte, das **n** aus seinem Namen fallen und hüßte auch den tigurinischen Kraft-Doppelconsonanten **h** ein, welchen Cäsar als merkwürdige Siegestrophäe später nach Rom brachte. Ein Enkel dieses „Heiri“, dessen Ur-Ur-Urenkel du bist, ließ sich im Verlauf der Zeit im schweizerischen Honolulu nieder. Unsere Verwandtschaft läßt sich aber

noch sonst nachweisen; denn nicht nur jeder deutsche Alterthums- und Sprachforscher, sondern sogar jeder schweizerische Häfelißhüler wird dir ohne Mühe beweisen können, daß „Post“ das Wurzelwort von „Zollinger“ sei.

Wahrscheinlich deßhalb hatte ich von je her eine Vorliebe für die „Post“. Schon in Aarau habe ich sie fleißig besucht, wo zu meiner Zeit oft Abendsitz gehalten wurde, sitemalen stets das neueste Neue allda zu finden war und mit lieb- und geistreichen Bemerkungen herumgeboten und weiter befördert ward. Meminisse juvat! — Und verdanke ich es nicht auch der Post, daß ich alle Monate zweimal deine charmante Figur zu sehen bekomme und mich, während ob meinem Haupte tropische Lüfte in den Kronen der Palmen rauschen, an der tiefsinnigen Weltanschauung deines Hilarius Immergrün und den naiven Einfällen seines Elisi erbauen und erfreuen kann? —

Du wirst übrigens unsre Vetterchaft um so

*) Man wird sich vielleicht darüber wundern, daß Postheiri nicht nur unter den Birnbäumen Ostindiens, sondern auch unter den Palmbäumen Ostindiens seine Leser und Correspondenten hat. Wir nehmen es als ein neues Zeichen des lebendigen schweizerischen Nationalgefühls, welches selbst in den hinterindischen Meeren für den Humor des vaterländischen Lebens ein Lächeln hat und verdanken daher dem verehrten und gelehrten Landsmann seine Mittheilungen von ganzem Herzen.
Die Redaktion.

weniger ablängnen wollen, als du mir schon vor etlichen Jahren die Ehre erwiesen hast, in deinem Blatte mein Conterfei erscheinen zu lassen, das — zu deinem Ruhme sei es gesagt — gar nicht geschmeichelt ist, es sei denn, daß mir reichlicheres Haupthaar zugetheilt war, als mir die gütige Natur verliehen. Wie ich nachher vernahm, gehörten die „vereinigten Künstler“, welche dir das werthvolle Bild gesandt, dem zürcher'schen Lehrerstande an und waren bereit zu handeln, wie die Männer im Grütli, wenn Rüsnacht in ein Zwinguri der Ergänzungskurse umgeschaffen worden wäre. Ja es war sogar ein Wilhelm Tell verschrieben, ein kleiner Mann mit einem großen Hut „und einem Klunker dran“, welcher Mann bereit war einen zweiten zu versenden, nämlich nicht einen Klunker, sondern einen Artikel mit einem Conterfei.

Doch genug von diesen Privatangelegenheiten und laß dir nun etwas wichtigeres sagen. Nicht, daß ich dir etwa hinterasiatische Nachrichten zu geben gedenke, obwohl ganz in meiner Nähe, in

Indien, China und Japan, eben jetzt mehrere „Stücke Weltgeschichte“ abgespielt werden, auf denen ich förmlich à cheval mich befinde. Sondern ich möchte dir mittheilen, was die feinen Nasen unter den Diplomaten des Sunda-Archipels und der Gewürzinseln von der Kaiserconferenz in Stuttgart herausgewittert haben. Du wirst zwar vielleicht finden, daß sei alter Kohl, wovon man in Europa längst nicht mehr rede; bedenke jedoch, Vetter Heiri, daß die Stuttgarter-Conferenz für uns, welche bei den Antipoden wohnen, das allerneueste ist. Du darfst hierauf um so eher Rücksicht nehmen, als deine Leser und Abonnenten unter den Sultanen, Sufuhunanen, Raddschas (verbesserte neue deutsche Schreibart) und Sermindars von Java, Sumatra, Borneo und Celebes in bedeutender Zunahme begriffen sind, Dank den vielen in Lörrach angeworbenen schweizerdeutschen Sprachlehrern.

Also in meinem nächsten Briefe ein Muster hinterasiatischen Diplomaten-Scharfsinnes.

II.

Die hinterasiatischen Diplomaten mit den schiefgeschlizten Augen haben nämlich herausgebracht, daß es sich in Stuttgart um die Mittel gehandelt den ewigen Frieden in der Welt einmal herzustellen. Als die beste Arznei sei freilich auch dort jenes Pulver anerkannt worden, welches die Chinesen schon zweitausend Jahre vor Berthold Schwarz erfunden hatten, indem es mit dem letzten Schlaf auch die ewige Ruhe verschaffe; man habe aber auch noch an andere Mittel gedacht, als an jene ultima ratio. Die gekrönten Häupter hätten sich eingestehen müssen, daß es der Alkoholgehalt der Getränke sei, welcher die Unterthanen zumeist von ihrer ersten Bürgerpflicht abwendig machen thäte. Ganz besonders gefährlich hätten sich die guten Weinjahre erwiesen. Der Neffe habe nicht läugnen können, daß der Eilfer den Onkel zum russischen Feldzug aufgestachelt. Auf 1819 sei die griechische Revolution gefolgt, auf den Zweiundzwanziger die spanische Okkupation. Ebenso sei den beiden Ezaaren des Westens und Ostens nicht entgangen, daß auf den Sechszundvierziger der Sonderbunds- und auf den Vierundfünfziger der orientalische Krieg ausgebrochen. Was würde der Siebenundfünfziger nun erst für Unheil stiften, wenn man nicht zur rechten Zeit Maßregeln träfe?

Es hätten sich, so berichten die orientalischen Taillerands ferner, die hohen Potentaten entschlossen,

überall Enthaltens- und Mäßigkeitsvereine einzuführen. Da aber der Mensch unter allen Umständen getrunken haben müsse, so hätte es sich nun gefragt, was an die Stelle von Wein, Bier, Grog, Kummel, Wisky, Genever u. s. w. zu setzen sei; da wären dann die kaiserlichen Majestäten freilich am Berge gestanden.

Napoleon als ehemaliger Bürger Mostindiens und Schulpräsident von Ermattungen habe zuerst den Most in Vorschlag gebracht; da sei ihm aber bemerkt worden, ein einziger Apfel habe einst die ersten Eltern zum Ungehorsam verleitet; wie viel intensiver müsse der Saft von Millionen Äpfel wirken? — Auch gegen den Thee und Kaffee hegte man gegründete Bedenken. Nicht nur hätten die neueren Physiologen erwiesen, daß Thee und Kaffee zum Denken anregen, die Denker aber schon seit Julius Cäsars Zeiten die gefährlichsten Menschen seien; sondern die Geschichte unserer Tage hätte gezeigt, daß die größten Theetrinker des Ordenrundes, die bezopften Chinesen, die man früher für Muster gehorsamer Unterthanen gehalten habe, sich ebenfalls unterständen, gegen ihren Kaiser zu rebelliren. Der Kaiser des Ostens habe beigefügt: wenn sich die kaffeetrinkenden Türken nicht so unverständiger Weise gegen die uneigennützigte Freundschaft des Moskov's gesträubt, so wäre der orientalische Krieg gar nie ausgebrochen und der Malakoff stände

noch jetzt bei Sebastopol. — Ein Blick auf die unschuldige Isabella und das von ihr beherrschte Land genügte, um auch die Schokolade um ihren Credit als loyales Getränk zu bringen.

So hätten sich zuletzt die beiden Kaiser unverrichteter Dinge wieder getrennt, wobei Alexander noch einen Abstecher nach Weimar machte, um dort seinen preussischen Oheim um ein sachverständiges Gutachten zu ersuchen. Auf dem nächsten Fürstenkongresse werde dann diese, nicht sowohl brennende als gebrannte Getränkfrage noch einmal zur Berathung kommen.

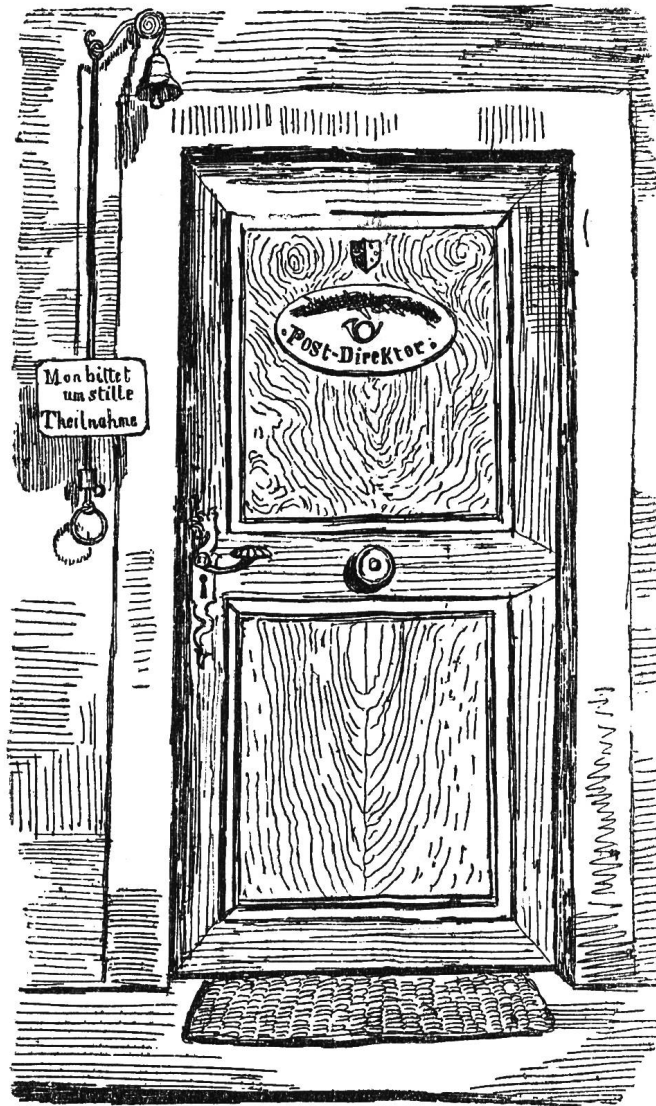
Soweit meine hinterasiatischen Gewährsmänner, denen um so mehr volles Vertrauen zu schenken ist, als sie bei ihrer von der gracious queen

Old-England's mit Opium gestopften Pfeiffe als durchaus unbetheiligt erscheinen.

Ich will dir nun im Vertrauen gestehen, lieber Herr Vetter, daß ich beim bevorstehenden Congreß mit einem Vorschlag auszurücken beabsichtigte, der hoffentlich alle Stimmen auf sich vereinigen wird. Ich gedenke die Retter Europas auf ein Getränk aufmerksam zu machen, welches die Ruhe der Welt für ewige Zeiten sichern soll, und indem ich die Humanität und Civilisation vor dem drohenden Alkohol sicher stelle, hoffe ich zugleich auch mein eigenes Schäschen in's Trockene zu bringen.

Mein Geheimniß soll dir mit dem nächsten indischen Brieffelleisen zukommen.

Ein Bild ohne Text.



Ihrem großen bekannten Mitbürger gewidmet von einigen schönen Manganern.

feuilleton.

Sprache auf Ostereier.

Das Huhn, wenn es ein Ei gelegt,
Verkündet's mit Gegaacker. —
Nationaltheater heißt das Ding,
Nur zu, nur zu — gar wacker!

Willkommen ist des Weihrauch's Duft,
Herr Kern kommt an die Schweizerluft.

Herr Kern sieht in der Bundesstadt,
Was wohl der Haas gelegt ihm hat.

Prangt Osterei auch in Farben aller Arten.
Ist's drum noch keine Bataille von Morgarten.

Der Geschichte des Ständeliwesens.

(All in that history is true.)

Nachbar: Säg, Chindli was macht au der
Ständeliherr, wenn er zur Mueter chunt?

s'Chindli: Er thuet-er-e immer s'Für-
gürtli uf!

Geschäftsbrief.

Auf Euer Schreiben wegen einer Abstellung
des Rechtsbetriebs muß Euch erwiedern, daß ich
fest entschlossen bin laufen zu lassen, mag daraus
entstehen was will.

J. G.

Ein ditto.

Herr B. in A.

Sie möchtet von der Güdigkeit sei und mir
1 Kistel Ziehgaaren übersenden. Wir werden dann
wohl miteinander übereinander kommen.

Frau E. M.

(Für getreue Copia garantirt Nicodemus.)

Daslorisch.

Bebbi: Wie Guggug's isch's au so, daß die
Straufepf do in große Noth g'wehlt worbe sind.

Schaggi: Waisch f'isch däne Wehlere au
gange, wie de große Herre ame Baal; wo kaini
rechte Frauezimmer do g'si sind, händ si halt mit
Menschere danzt.

Bebbi: Du legsch das G'mueß ganz knuslig
us; i ha zwor au scho g'mergt, daß underem Fort-
schritt gueti Gärtner sind, die wisse daß, wenn
ebbis wagffe soll, so mueß es au Mist ha.

Muster-Annoncen.

Wenn der Schustergesell, welcher im Wirths-
haus Oberhof ein ganzes Werkzeug versehen hat,
nicht innert 8 Tagen auslöst, so wird er als
Eigenthum betrachtet

(M i l m a n n.)

Man wünscht Jemand in ein Nebenzimmer
zu nehmen. Zu erfragen in Nr. 758, Kohlberg,
3 Treppen hoch.

(Basler-Tagblatt Nr. 71.)

Briefkasten. A. B. in Sch. Schönen Dank für das hübsche Bildchen; wir werden davon Gebrauch machen. —
Nicodem. Gratias! Das Gespräch hat ein zu lokales Interesse.

Anzeigen zum Postheiri.

Soeben ist erschienen und in Solothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138) bei Jent & Gasmann, in Biel
bei Jent & Boltshauser und in Olten bei Alfred Michel zu haben:

Louis le petit

oder

**Der Gesellschafter, Taschenspieler und
Lustigmacher**

von

C. F. Bahr.

Preis 4 Fr. 70 Cts.

Der Minnehof,

ein

Vademecum für Liebende,

enthaltend:

Blumenbedeutung, Stammbuchblätter,
Minnesang und humoristische Betrachtungen über
Frauen und Bücher, Grüßen und Küssen.

Geh. Preis 1 Fr.

Verlag von Jent & Gasmann. — Solothurn. — Druck von J. Gasmann, Sohn.